

Gemeinde auf sich selbst gestellt – ohne hauptamtliche Priester

Dieses Referat war eine Diskussionsgrundlage für eine Tagung in Wiener Neustadt, Bildungshaus St. Bernhard, 10./11. Oktober 1975. Es ist sehr pragmatisch, behandelt nicht die theologische Problematik, sondern sucht nach praktischen Lösungen für die nächste Zukunft.

Problemlage: Der Mangel an Priester- und Ordensberufen wird sich in den nächsten Jahren empfindlich verschärfen. Daraus ergibt sich die akute Frage: Wie kann trotz dieser Tatsache der Glaube in den christlichen Gemeinden lebendig erhalten werden? Was kann getan werden, daß es in ihnen trotzdem einen lebendigen Vollzug der Grundfunktionen gibt: Verkündigung, Liturgie, Diakonie?

I. Grundsätzliche Überlegungen

1. Die positive Seite des Mangels an Priester- und Ordensberufen

So bedauerlich der Rückgang an Priester- und Ordensberufen auch ist, so entstehen durch diese Tatsache auch sehr positive Strömungen innerhalb der Kirche, besonders in den Kirchen der Dritten Welt. Durch den Mangel an diesen Berufen wird die Verantwortung der Laien für das Glaubensleben in der Gemeinde herausgefordert. Und es gibt viele Anzeichen, daß sie dieser Herausforderung entsprechen. So übernehmen in den Ländern der „Dritten Kirche“, aber auch in den westlichen Ländern, Laien wichtige Aufgaben innerhalb der Gemeinde.

2. Enger Zusammenhang zwischen der Auffassung von Kirche – Gemeinde und der pastoralen Aufgabenverteilung

Die konkrete Aufgabenverteilung innerhalb der Gemeinde ist nicht nur eine rein pragmatische Regelung, sondern hat wichtige theologische, soziologische und psychologische Hintergründe. Sie hängt ab von der Auffassung über das Wesen und die Struktur der Kirche. Je nach dieser Auffassung wird man verschieden an die Lösung der Probleme herangehen.

Sehr vereinfacht ausgedrückt gibt es zwei Grundmodelle von Gemeinden und entsprechend auch von der Aufgabenverteilung in der Gemeinde.

a) Kirche = Hierarchie

Gemeinde, die seelsorglich versorgt wird

Dieses Modell war bis in die letzte Vergangenheit vorherrschend und ist auch heute noch weit verbreitet. Die Gemeinde wird durch einen Priester (Einmannpfarre) oder durch mehrere Priester seelsorglich versorgt. Die Priester sorgen für möglichst alle Belange in der Gemeinde, indem sie auch selbst das meiste tun. Sie sind allein zuständig für den Vollzug der Grundfunktionen in der Gemeinde: Verkündigung, Liturgie, Diakonie. Sie leiten auch die Gruppen, falls es welche gibt. Sie sorgen sogar für die Veranstaltung des Pfarrballes. Die Laien haben im Leben der Gemeinde als solcher kaum etwas zu sagen oder zu tun. Ihre religiöse Tätigkeit ist auf die Familie und das öffentliche Leben beschränkt. In Reinkultur gibt es dieses Modell kaum, aber es gibt auch heute noch viele Pfarreien, die in diese Richtung tendieren.

b) Kirche = Gemeinschaft der Glaubenden

Gemeinde, deren Leben aktiv von den Laien mitgetragen wird

Auch in dieser Gemeinde gibt es einen hauptverantwortlichen Beauftragten oder ein hauptverantwortliches Team, aber sie machen nicht alles selbst. Sie suchen die verschiedenen Charismen in der Gemeinde zu entdecken und zu fördern. Sie arbeiten mit Laien oder auch Ordensleuten (Schwestern) zusammen und überlassen ihnen wichtige Aufgaben, auch solche, die bisher nur der Priester getan hat. Sie haben auch Anteil am Vollzug der Grundfunktionen: an der Verkündigung (Religionsunterricht, Erst-

komunion-, Firmvorbereitung, Predigt), am Vollzug der Liturgie und Diakonie. Die Gemeinde als ganze fühlt sich verantwortlich, daß die für eine christliche Gemeinde notwendigen Dinge geschehen, und daß auch jemand da ist, der sie tut. Verantwortung trägt diesbezüglich nicht nur der Priester oder Bischof, sondern die Gemeinde, oder zumindest die lebendigen und wachen Mitglieder der Gemeinde. In diese Richtung gehen die Bemühungen in vielen Missionsländern, besonders in Südamerika, die schon lange viel zu wenig Priester haben und sich nicht der Illusion hingeben, in Zukunft für jede Gemeinde einen zu bekommen.

c) Bedeutung der beiden Modelle für die Lösung bezüglich der Zukunft

Wenn wir heute auf Grund des Priestermangels nach Lösungen für die Zukunft suchen, dann können die Lösungsversuche in diese beiden Richtungen gehen. Geht der Versuch in die 1. Richtung, dann würde die Lösung darin bestehen, daß einfach an Stelle des Priesters ein Diakon oder ein Laie als Gemeindeassistent (haupt- oder nebenberuflich) tritt. Er würde dann die Gemeinde versorgen. Nur für die Eucharistie und Beichte braucht es einen Priester. Geht der Lösungsversuch in die 2. Richtung, dann braucht es zwar auch einen Hauptverantwortlichen, der gefunden werden muß, aber es braucht zugleich eine Mentalitätsänderung in der Gemeinde, und eine Gruppe von Leuten, die Aufgaben übernehmen und mittragen.

3. Situation in Groß- und Kleingemeinden

Im Vordergrund der Überlegungen stehen heute oft die Kleingemeinden, die nicht mehr besetzt werden können. Tatsächlich fällt bei diesen Gemeinden die Not deutlicher ins Auge. In Wirklichkeit aber ist die Not genau so groß, wenn eine Großgemeinde einen Kaplan weniger oder überhaupt keinen Kaplan mehr bekommt. Geschieht nichts gegen diesen Ausfall, dann werden die Folgen in kurzer Zeit sichtbar werden. Die Großgemeinden sind also genauso von dieser Frage betroffen wie die Kleingemeinden.

II. Lösungsversuche

1. Bezuglich der Kleingemeinden

a) Excurrendo-Provisur

Kann heute eine Pfarre nicht mehr mit einem Priester besetzt werden, dann wird meist der Nachbarpfarrer oder ein Religionsprofessor, der nicht am Orte wohnt, zum Excurrendo-Provisor ernannt, der die Pfarre „mitversorgt“. Diese Lösung ist als Dauerlösung ohne Stilwechsel in der Pastoral für Priester und Gemeinde unerträglich. Der Priester ist überlastet und kann sich fast nur noch auf den sakralen Aspekt der Pastoral beschränken. Er hat keine Zeit für die Leute. Die Gemeinde hat keine Bezugsperson; und nach und nach wird das christliche Leben verkümmern. Soll die Excurrendo-Provisur Zukunft haben, muß sie unbedingt mit einem Wandel in der Pastoral verbunden werden. In welcher Richtung dieser Wandel gehen müßte, wird später unter e) besprochen.

b) Zusammenlegung zu einer Großgemeinde

Es gibt z. B. in Niederösterreich viele Kleingemeinden, die in anderen Diözesen bei fast gleicher Struktur schon durch Jahrhunderte zu einer Großgemeinde zusammengefaßt sind. Die Leute haben sich daran gewöhnt und die Seelsorge ging gut. Heute sind sie in der Situation der Großgemeinde mit zu wenig Priestern. Gegen die Zusammenlegung spricht: 1. Sie bringt ohne Änderung im Stil der Pastoral keine Einsparung der Kräfte; 2. Die Kleingemeinde wird immer mehr als eine ideale Einheit für die Pastoral erkannt.

c) Pfarrverband mit einem Team für den ganzen Bereich an einem zentralen Ort

Die Hauptverantwortung für den Pfarrverband liegt bei diesem Team. Das Team könnte aus einem Priester, Diakon und Laien bestehen. Dadurch könnte man Priester, wenn auch kaum Personal, einsparen. Außerdem gibt es die Vorteile der Teamarbeit.

Es besteht eher die Möglichkeit der Entfaltung der spezifischen Fähigkeiten des einzelnen und der Aufgabenteilung. Nachteile: Der Pfarrverband hat die Tendenz zur Großgemeinde mit ihren Schwierigkeiten. Bei den herkömmlichen Formen der Pastoral wird es schwierig sein, die einzelnen Gemeinden lebendig zu erhalten. Es müßte auf alle Fälle eine Bezugsperson in den einzelnen Gemeinden geben (dies ist nötig für die Gemeinde, wie für das Team), und man müßte mit allen Kräften das Eigenleben der Gemeinde fördern.

d) Die Gemeinde wird Ordensfrauen anvertraut

Diese Lösung ist häufig in einigen Ländern der Dritten Welt. Aber auch bei uns gibt es hiefür konkrete Beispiele. Schwestern übernehmen die gängigen Arbeiten in der Pfarre. Sie können zugleich im Religionsunterricht, in der Kinderarbeit, Altenhilfe etc. tätig sein. So können die Schwestern auch in kleineren Pfarreien zu zweit und dritt Arbeit finden und ein kleines Team bilden. Wie die Erfahrung zeigt, werden Ordensfrauen auch von der Gemeinde gerne angenommen. Für die Eucharistie und Sakramentspendung kommt ein Priester. Juridisch ist er Excurrendo-Provisor.

e) Gemeinden auf sich selbst gestellt

Die Gemeinden sollen primär selbst die verschiedenen Aufgaben wahrnehmen und sie Leuten aus ihrer Mitte übertragen. Die Hauptverantwortung liegt bei der Gemeinde, aus deren Mitte Leute gefunden werden, die verschiedene Aufgaben übernehmen. Einer von ihnen ist der Gemeindeassistent und als solcher der Befragte des Bischofs und die Bezugsperson für die Gemeinde. Er macht aber die Aufgaben, die in der Gemeinde anfallen nicht allein, sondern mit anderen. Der Priester ist bei diesem Modell Inspirator, Koordinator der Kleingemeinden und nimmt die Funktion wahr, die nur er wahrnehmen kann (Vorsitz in der Eucharistie, Beichte...). Er ist dann nicht „Blaulichtpriester“, er ist auch nicht nur der „dogmatische und juridische Leiter der Gemeinde“, sondern Leiter, indem er seine Mitarbeiter inspiriert und ihnen hilft, ihre Aufgaben zu erfüllen. Versteht man die Excurrendo-Provisur in diesem Sinn, dann kann sie Zukunft haben. Auch der Pfarrverband müßte seine Bemühungen in diesem Sinn ausrichten.

2. Bezüglich der Großgemeinden

a) Priester (Kapläne) werden abgezogen

Die Arbeit in der Pfarre läuft wie bisher weiter. Zahl der Gottesdienste wird vermindert. Für Religionsunterricht wird vorgesorgt (überpfarrlich). Arbeiten, die nicht mehr gemacht werden können, werden unterlassen.

b) Kapläne werden durch Diakone oder Pastoralassistenten ersetzt

Diese Umstrukturierung führt auf der Grundlage der Weihe zu einer Neuverteilung der Arbeit. Im übrigen muß diese Veränderung keinen neuen Stil in die Pastoral bringen. Es sind beide anfangs genannte Modelle möglich.

c) An Stelle der Kapläne soll die ehren- und nebenamtliche Mitarbeit der Laien treten

Der Pfarrgemeinderat mit seinen Ausschüssen soll konkrete Aufgaben übernehmen. Es werden Gottesdiensthelfer bestellt. Firm- und Erstkommunionunterricht wird Laien übertragen etc. Bei diesen Versuchen hat man primär die Großgemeinde als ganze im Auge.

d) Aufteilung der Großgemeinde in Sprengelgemeinden

Das Unbehagen und Ungenügen bezüglich der Großgemeinde führte in manchen Ländern zur Bildung von Basisgruppen und zur Forderung, die Großgemeinde in Kleingemeinden aufzuteilen, sei es kategorial, sei es territorial. Die Personalfrage wird dadurch noch akuter. Diese Umstrukturierung ist nur möglich, wenn die Teilgemeinden „auf sich selbst gestellt“ existieren können.

Zusammenfassung: Die verschiedenen Lösungsversuche zeigen den inneren Zusammenhang zwischen der angestrebten Lösung und der Auffassung von Gemeinde, speziell des Verhältnisses von Priester und Laie, und von hauptamtlich Angestellten

und Laien, die neben- und ehrenamtlich Aufgaben übernehmen. Ein zweites Problem ist die praktische Durchführbarkeit der verschiedenen Lösungsversuche. Für eine Reihe von Versuchen gibt es bereits positive und negative Erfahrungen. In diesem Zusammenhang wäre auch die Funktion des Religionsunterrichtes und die Stellung der Käthechen in den Gemeinden zu überlegen. Sie wirken nicht selten in einem luftleeren Raum ohne Kontakte zur Gemeinde, und oft auch ohne Kontakt zum Priester oder Laien, der in der Gemeinde hauptverantwortlich tätig ist.

III. Hinführung der Gemeinden zur Selbständigkeit – Hilfen und Selbsthilfe

Einführende Bemerkungen: Die Vertreibung der ausländischen Missionare aus Gebieten Indonesiens war Anlaß für die Entfaltung der eigenen Kräfte der einheimischen Kirche. Im „Acht-Punkte-Programm“ der Kirche in Zaire heißt es: „Die Laien sollen allein sein, damit sie sich nicht durch die Anwesenheit des früheren Pfarrers in der Ausübung ihrer neuen Funktion gehemmt fühlen.“ Die Anwesenheit des Priesters kann auch ein Hindernis sein für die Entfaltung der eigenen Kräfte einer Gemeinde. Nach zahlreichen Erfahrungen gibt es in den Gemeinden viel mehr Möglichkeiten der Selbsthilfe, als man allgemein annimmt und auch die Laien selbst sich fürs erste zutrauen.

Die folgenden Vorschläge und Hinweise betreffen:

a) Gemeinden, die bereits nur mehr excurrendo-providiert werden, b) Gemeinden, die in nächster Zukunft den eigenen Priester verlieren, c) Großgemeinden, denen ersatzlos Kapläne abgezogen werden, oder die sich in Sprengelgemeinden gliedern möchten.

1. Die Vorbereitung der Gemeinde auf die neue Situation

Unsere Gemeinden sind auf die neue Situation völlig unvorbereitet. Wenn Priester abgezogen werden, ist ihre einzige Aktivität meist der Versuch, trotzdem noch irgendwo einen Priester aufzutreiben oder gegen den Abzug zu protestieren. Die Ursache hierfür ist zweifach:

- 1) Die Sorge, daß die einzelnen Gemeinden Priester haben, betraf bisher nur den Bischof und die Ordinariate. Die Gemeinde hatte weder ein Recht noch die Pflicht der Mitsorge (mit Ausnahme der Schweiz, wo Pfarrer schon immer von der Gemeinde gewählt wurden).
- 2) Man ist es gewohnt — besonders in kleinen Gemeinden —, daß der Priester allein die Grundfunktionen in der Gemeinde vollzieht. Der Priester hat auf Grund einer langen Tradition und eines ausgeprägten Priesterbildes eine sehr feste Position in der Gemeinde, selbst wenn er als Mensch kritisiert wird. Ihm wird auch besonders in Fragen des Glaubens ein Vertrauen entgegengebracht, das man nicht bereit ist, Laien oder Diakonen sofort zu schenken.

Die Gemeinden können sich nur selbst helfen, wenn eine Mentalitätsänderung in folgender Richtung vor sich geht:

- a) Es muß das Bewußtsein entstehen: wir können uns nicht nur auf Hilfe von außen verlassen — oder allein auf die Hilfe des noch anwesenden Priesters —, wir müssen uns selbst helfen. Wir müssen selbst etwas tun, daß der Glaube in der Gemeinde lebendig bleibt.
- b) Die Laien in der Gemeinde müssen erkennen, daß sie in Sachen des Glaubens nicht nur passive Empfänger sind, sondern daß sie auch aktiv zur Weitergabe und Verlebendigung des Glaubens etwas tun können. Diesbezüglich gibt es im Vergleich zur Vergangenheit gegenwärtig in vielen Gemeinden eher einen Rückschritt. Die Eltern, die Vorbeter und Lehrmeister haben sich in der Vergangenheit diesbezüglich mehr zugetraut, als es heute viele Laien tun. Die Lehre vom Wirken des Geistes und den Charismen in allen Gliedern der Gemeinde ist neu zu entdecken. Nur auf diesem Hintergrund können die Laien sich selbst und ihren Mitchristen etwas zutrauen.

c) Diese Mentalitätsänderung betrifft auch das Verhalten zum Priester. Er ist nicht mehr der Allein-Zuständige. Er ist der Inspirator, der Koordinator, der sorgt, daß die Fähigkeiten der einzelnen – die Charismen – zum Tragen kommen. Deswegen bleibt er trotzdem der Befragte des Bischofs, der im Namen Christi die Gemeinde leitet, der Eucharistie vorsteht usf. Aber dieses „Leiten“ ist großzügiger. Der Priester muß gar nicht am Ort sein, er muß nicht alles selber tun. Er muß nur dafür sorgen, daß es andere tun und so der Glaube lebendig bleibt.

Bei einem solchen Wandel der Mentalität wird es möglich, daß Laien in der Gemeinde auch wichtige Aufgaben übernehmen. Diese Laien werden es anfangs schwer haben, sie werden nicht gestützt durch einen Vertrauensvorschuß auf Grund des Amtes. Sie müssen durch ihre persönliche Glaubwürdigkeit die „Annahme“ durch das Volk gewinnen.

Wie kann diese Mentalitätsänderung vor sich gehen? Eine Gelegenheit bietet die Sonntagspredigt, besonders in Pfarreien, die schon ohne Priester sind oder bald ohne Priester sein werden. In dieser Situation ist die Aufmerksamkeit und Aufnahmefähigkeit größer. Auch das Gespräch im Pfarrgemeinderat oder in Gruppen kann diesbezüglich erfolgreich sein. Der beste Weg ist das Lernen durch Erfahrung. Die Christen wissen im Durchschnitt sehr wenig von den Schätzten, die in ihren Mitchristen verborgen sind, wie auch von den Nöten.

2. Übertragung von Aufgaben

Eine der fruchtbarsten Möglichkeiten des Lernens ist das Tun. Durch das Tun wird der Mensch gefordert. Dieses Gefordertsein bringt den Lernprozeß richtig in Gang. Es ist nur zu achten, daß die Leute nicht überfordert werden. Sonst werden sie mutlos und trauen sich noch weniger zu als am Anfang. Konkrete Aufgaben:

a) Gottesdiensthelfer

Es geht hier nicht so sehr um den Kommunionspender, der in kleinen Gemeinden meist gar nicht so wichtig ist, sondern um jene, die die Fähigkeit gewinnen sollen, Gottesdienste zu gestalten.

b) Priesterlose Gottesdienste

Es gibt in der Erzdiözese Wien bereits die Erlaubnis, daß aus besonderen Gründen anstelle der sonntäglichen Eucharistiefeier ein Wortgottesdienst mit Kommunionspendung gehalten werden darf. Diese Anlässe sollen ausgenutzt werden. Das ist aber nur möglich, wenn es in der Gemeinde Leute gibt, die dazu imstande sind. Das könnten die oben genannten Gottesdiensthelfer sein, die heranzubilden wären. Hier ist aber nicht nur der Sonntagsgottesdienst gemeint. Es können auch andere Gottesdienste sein, zu denen der Priester nicht kommen kann (Advent, Fastenzeit, Maiandachten, Bittprozession etc.).

c) Teilnahme an der Verkündigung

Es gibt gegenwärtig verschiedene Möglichkeiten, die eingeübt werden: Taufgespräche – Hinführung zur Erstkommunion und zur Beichte – Vorbereitung zur Firmung – Glaubensgespräche als Wiederbelebung der alten „Christenlehren“.

d) Teilnahme an der Diakonie

Eine wichtige Aufgabe der Gemeinde ist die Sorge um die Kranken. Aus dem „Acht-Punkte-Programm“ der Kirche in Zaire: „Zum Beispiel sollen wir in allen Pfarreien Laien heranbilden für die Pastoraltätigkeit unter den Kranken: sie besuchen, ihnen aus der Hl. Schrift vorlesen, mit ihnen beten usw. Wie es in der Frühkirche gehalten wurde, so sollen auch wir Laien haben, die in der Lage sind, Sterbenden beizustehen und sie auf den Tod vorzubereiten, ihnen die hl. Kommunion zu bringen, in den Privathäusern, in den Krankenhäusern oder in den Gefängnissen.“

Das sind einige Beispiele für die Übertragung von Aufgaben. Man könnte noch andere hinzufügen.

3. Theologische Bildung

Leute, die sich im oben genannten Sinn engagieren, spüren sehr bald die Notwendigkeit einer tieferen theologischen Bildung.

Für diese Leute können die verschiedenen Möglichkeiten theologischer Weiterbildung durch die religionspädagogische Akademie, durch den theologischen Fernkurs, durch Glaubensseminare aktuell und fruchtbar werden.

4. Praktische Ausbildung der Mitarbeiter

Sie ist je nach Aufgabe dringend notwendig. Ein konkretes Beispiel: Jede Gemeinde, die mitprovidiert wird, sollte einen Gemeindeassistenten haben. Dieser braucht unbedingt eine Ausbildung. Vgl. die Möglichkeit einer berufsbegleitenden Ausbildung in unserer Diözese.

5. Spirituelle Bildung der Mitarbeiter

Die Frage der Spiritualität ist bei zwei Gruppen besonders akut:

- 1) bei jenen, die sich schon als Jugendliche für einen ständigen Dienst in der Kirche entscheiden. Bei diesen ist, falls eine entsprechende Bildung ausbleibt, der Unsicherheitsfaktor bezüglich der geistigen Weiterentwicklung sehr groß;
- 2) bei jenen, die durch allgemeine Wahl eine Aufgabe übernehmen. Bei diesen Wahlen sind oft andere Gründe als die Spiritualität eines Menschen maßgebend (z. B. Position in der Öffentlichkeit etc.). Bei Erwachsenen, die sich für solche Aufgaben zur Verfügung stellen, ist meist schon eine entsprechende Spiritualität vorhanden. Selbstverständlich bedarf auch sie der Vertiefung.

6. Hilfen für den Priester

Im Acht-Punkte-Programm der Kirche von Zaire wird die Abberufung der Priester von bestimmten Gemeinden gefordert, damit sie nicht die Entwicklung der Gemeinde zur Selbstständigkeit verhindern. Die Anwesenheit des Priesters kann tatsächlich ein Hindernis hiefür sein, wenn er das Problem und die neue Aufgabe nicht sieht. Sieht er aber diese Aufgabe, so kann er auch eine unersetzliche Hilfe leisten, damit die oben genannten Ziele erreicht werden können. Es ist grundsätzlich zu betonen, daß die Übernahme von verschiedenen Aufgaben durch Laien den Priester nicht abwertet, sondern eher aufwertet. Es werden vielleicht weniger Priester gebraucht, aber diese wenigen haben eine umso größere Aufgabe. Sie sollen jene sein, die die letzte Verantwortung tragen und die Tätigkeit der Laien inspirieren und koordinieren. Dies zeigt sich auch darin, daß sie allein die Vollmacht haben, der Eucharistie vorzustehen.

Selbstverständlich braucht der Priester einen neuen Führungsstil. Dieser neue Führungsstil setzt eine große Umstellung in der Mentalität des Priesters voraus. Diesen Wandel werden wir uns aber nicht ersparen können. Er setzt sich besonders in den wachen Ländern der „Dritten Kirche“ immer stärker durch.

7. Hilfen, die von außen kommen müssen

Die Einzelgemeinden können diese Umstellung nicht mit eigenen Kräften vollziehen; sie bedürfen der Hilfen von seiten der Diözese, der Bildungshäuser, der Ordensleute, die sich auf diese Aufgaben spezialisieren. Nur in einer vertrauensvollen Zusammenarbeit sind die gestellten Aufgaben zu bewältigen.

IV. Zusammenfassung

Man kann die Dringlichkeit dieser Aufgaben nicht überschätzen. Die meisten Kleingemeinden, die keinen eigenen Priester bekommen, befinden sich auf dem Land, das sich geistig in einem Umbruch befindet. Es geht darum, eine Repaganisierung zu verhindern. In manchen ländlichen Gebieten Frankreichs hat sie sich bereits durchgesetzt. Der Pfarrer von Ars hat um diese Gefahr gewußt. Deswegen darf man diese

Gemeinden nicht ohne Priester lassen, ohne zugleich echte Alternativen zu schaffen. Eine Alternative geht in die dargestellte Richtung.

Die Dringlichkeit ist auch groß bezüglich der Großgemeinden auf dem Land und in der Stadt, auch wenn sie nicht so sehr ins Auge fällt. Eine Kirche, die in einer pluralistischen Gesellschaft zu leben hat und die nicht mehr durch die Gesellschaft gestützt wird, muß von möglichst vielen ihrer Mitglieder aktiv mitgetragen werden.

EUGEN MENSDORFF-POUILLY

Wandlungssymptome der religiösen Ausdrucksformen junger Menschen

Es ist hinlänglich bekannt, daß sich die Erwartungen der Kirche mit den Vorstellungen der jungen Menschen bezüglich der Formen der Religiosität vielfach nicht mehr decken. Verschiedene Untersuchungen der letzten Jahre haben dieses Phänomen festgestellt¹. Um von gegenseitigen Anschuldigungen, wie etwa die veralteten Strukturen einer „Amtskirche“ oder die „Unwilligkeit junger Menschen sich in die Kirche integrieren zu lassen“, wegzukommen, möchte ich versuchen, das Problem zunächst aus einer soziologischen Perspektive darzustellen. Damit soll erreicht werden, daß wir uns einigermaßen Klarheit über die Art des Konflikts schaffen, die Symptome beschreiben und den Ursachen nachgehen können. Abschließend werden einige richtungsweisende Konsequenzen für die kirchliche Pastoral gegeben.

1. Symptome

Wir gehen aus von den beiden Begriffen: Religiosität und Kirchlichkeit. Unter Religiosität verstehen wir ganz allgemein eine im Sozialisationsvorgang übertragene Einstellung, d. h. jegliche Art der „Religion der Person“, die imstande ist, als interpretative Sinnmatrix dem Menschen eine Welt-, Fremd-, Selbst- und Krisendeutung zu ermöglichen². Kirchlichkeit ist eine im Laufe des kirchlichen Sozialisationsprozesses aufgebaute Einstellung zur Kirche, also eine sozial ausgeprägte Form von Religiosität, die sich in äußerlich festgelegten Normen und Riten niederschlägt³.

Wir können feststellen, daß die traditionelle Form der Kirchlichkeit bei jungen Menschen in zunehmendem Maß zurückgeht. Zulehner spricht in diesem Zusammenhang von einem „Verdunsten der Kirchlichkeit“⁴. Die Diskrepanz zwischen kirchlichen Erwartungen und den Vorstellungen der jungen Menschen läßt sich besonders in 3 Bereichen aufweisen: in der Lehre (Glaubenssätze und -inhalte); im religiösen Tun (Kirchgang, Sakramentenempfang); in der Lebensführung (Verhalten gegenüber kirch-

¹ G. Schmidtchen, Zwischen Kirche und Gesellschaft; Forschungsbericht über die Umfragen zur gemeinsamen Synode der Bistümer in der BRD, Freiburg 1972; P. M. Zulehner, Kirche und Priester zwischen dem Auftrag Jesu und den Erwartungen der Menschen; Freiburg 1974.

² Th. Luckmann, Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft, Freiburg 1963, 20.

³ P. M. Zulehner, Religiosität und Kirchlichkeit, in: ThPQ 122 (1974) 336—346; G. Biemer / J. Müller / R. Zerfaß, Eingliederung in die Kirche, Mainz 1972, 72 ff.

⁴ P. M. Zulehner, Verfällt die Kirchlichkeit in Österreich? Graz 1971.